

Zeit und Handlung – Eine vergessene Theorie

Niklas Luhmann

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie

Time and Action – A Forgotten Theory

A b s t r a c t: The work of VAUVENARGUES (1715–1747) contains the proposal to define action as a countermovement which is made necessary by the continuous vanishing of the present. This was, at his time, an unsuccessful theory because a moralistic and later an utilitarian concept of action prevailed. The sociological theory of action systems, on the other hand, began with a critique of the utilitarian conception of action systems and never arrived at any depth in apprehending the relation of time and action. This historical case study is used to discuss problems of the sociology of knowledge and of action theory as well. It is shown that theories with incommensurable conceptual bases (action as movement and action as event) can nevertheless be compared. And it is proposed to replace the subject/action scheme by a time/action scheme.

I n h a l t: Im Werk von VAUVENARGUES (1715–1747) findet sich der Vorschlag, Handlung zu definieren als Gegenbewegung gegen den Zeitstrom, die dadurch notwendig wird, daß die Gegenwart in jedem Moment entschwindet. Zu seiner Zeit war dies eine wenig erfolgreiche Theorie, da damals moralistische und später utilitaristische Begriffe des Handelns bevorzugt wurden. Die dann anschließende soziologische Theorie der Handlungssysteme hat sich mit einer Kritik des Utilitarismus begnügt und hat nicht auf Vorgängertheorien zurückgegriffen. Sie ist niemals zu einem ausreichenden Verständnis der Beziehung zwischen Zeit und Handlung gelangt. Anhand dieser historischen Fallstudie werden einige Probleme der Wissenssoziologie und der Handlungstheorie zur Diskussion gestellt. Vor allem wird gezeigt, daß Theorien mit inkommensurablen begrifflichen Grundlagen (Handlung als Bewegung, Handlung als Ereignis) gleichwohl verglichen werden können, und es wird vorgeschlagen, für Zwecke der Handlungssystemtheorie das Subjekt/Handlungs-Schema durch das Zeit/Handlungs-Schema zu ersetzen.

I.

Die soziologischen Bemühungen, Handlungstheorie oder action research wieder in den Vordergrund der Theoriediskussion zu bringen, haben sich vorschnell auf das Subjekt und auf dessen Motive festgelegt. Es geht ihnen nicht in erster Linie um das Handeln selbst, sondern um den, der handelt. Anhand der These, daß man Handeln nur verstehen könne, wenn man den vom Handelnden gemeinten Sinn und seine Situationsauslegung kenne, handelt dieser Theorievorschlag sich zum Subjekt und dessen Motiven oder Interessen zurück¹. Am Handeln läßt sich dann vorführen, wie unentbehrlich dieses Subjekt ist für jede adäquate Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit. In diese Konzeption läßt sich dann Zeit einbauen als Zeitdifferenz von Zweck und Mittel. Zweck und Mittel sind involviert, wenn man rationales Handeln unterstellt, und rationales Handeln ist nach MAX WEBER die zweckmäßigste Unterstellung, wenn man als Soziologe die soziale Wirklichkeit erklären will. Auch TALCOTT PARSONS (1937), der diese Auffassung WEBERS als Motto seinen Analysen vorange-

stellt hatte, hat sich bis heute von ihr nicht getrennt. Er hat lediglich die Zeitstruktur aus dem Zweck/Mittel-Schema wieder herausabstrahiert und sie als Differenz von instrumenteller (zukunftsorientierter) und konsummatorischer (gegenwartsorientierter) Handlungsbestimmung benutzt, um sein allgemeines Aktionsschema zu konstruieren (PARSONS 1959). Unabhängig also von allen (ohnein sehr vordergründig geführten²) Kontroversen um „Handlungstheorie“ oder „Systemtheorie“ kann man mithin sagen, daß die soziologische Theorie heute unbestritten davon ausgeht, daß der Handelnde nach seinen Intentionen handelt und daß seine Zeitvorstellung die Struktur seiner Intentionen bestimmt, etwa die Weite seines Zeithorizontes, seine Risikobereitschaft, seine Bereitschaft zur Vertagung von Befriedigungen.

Muß man sich auf diese Prämissen einlassen? Oder kann man ihre Verknüpfung kappen, nämlich die Zeitlichkeit des Handelns gegen die Motivstruktur verselbständigen? Man wird nicht bestreiten wollen, daß der Handelnde nach seinen Intentionen handelt. Aber kann das nicht auch heißen, daß er, wenn er handelt, sich Intention-

¹ Vgl. für viele: COLEMAN 1976; CROZIER und FRIEDBERG 1977.

² Speziell hierzu LUHMANN 1978 a.

nen zu beschaffen hat? Wenn aber diese Auffassung möglich ist, und sie wird für den Motivbegriff in der Tat vertreten (MILLS 1940; WHITE 1958; BLUM und McHUGH 1971), kann man dann im Aufbau einer Theorie die Zeitlichkeit des Handelns so spät einführen, nämlich erst als Moment einer unter sozialen Pressionen elaborierten Sinnintention? Ist, nochmals anders gefragt, mit der Bezugnahme auf das Subjekt des Handelns oder auf das Individuum überhaupt eine theoretisch durchdachte, Zeitlichkeit mitintendierende Aussage verbunden? Oder dient die Berufung auf Titel wie Subjekt oder Individuum lediglich dazu, der „Handlungstheorie“ in den gegenwärtigen Diskussionen Überholpresteige zu verleihen?

Im folgenden soll versucht werden, jene Letzherrschaft des Subjekts (oder: Individuums) über die Handlung in Frage zu stellen, und zwar mit Rückgriff auf einen wissenschaftssoziologischen Umweg. Wir gehen davon aus, daß auch die Wissenschaft sich evolutionsförmig entwickeln kann, nämlich über Variation, Selektion und Retention von Gedankengut. Das heißt, daß auch Variationen möglich sind, die im Zeitpunkt ihres Auftretens keinen Erfolg haben. Das Nichtaufgreifen bzw. Vergessen gehört mit in den Prozeß der Stabilisierung dessen, was sich durchsetzt. In weitem Zeitrahmen gesehen kann die Wissenschaftsgeschichte deshalb nicht nur Unbrauchbares, sondern auch Brauchbares ausscheiden, weil ihre Selektoren zu kurzfristig zugreifen, zu schnell handeln müssen. Eine Variation mag im Zeitpunkt ihres Auftretens nicht anschlussfähig sein oder ihre theoretisch-methodische Implementation mag für die Ressourcen ihrer Zeit zu komplexe Anforderungen stellen. Oder sie verfehlt den Bezug auf das dominierende Problembewußtsein. Sie bleibt dann in der Zufallsform und dem Assoziationskontext ihrer Entdeckung stecken. Sie wird nicht normalisiert, sie wird aber auch nicht trivialisiert, und sie kann unter Umständen reaktiviert werden, wenn der rezeptive Kontext sich ändert.

II.

Wie wohl nie zuvor und nie wieder hatte das 17. Jahrhundert in Bezug auf das Verständnis von Handlung eine offene Situation geschaffen. Das überlieferte naturteleologische Handlungskonzept wurde scharf kritisiert und zunächst

versuchsweise durch eine gegenbegriffliche, rein physikalische Handlungstheorie ersetzt (HOBES). Diese Theoriewende war am Kausalbegriff orientiert gewesen und hatte die Finalursachen durch kausalmechanische Ursachen ersetzt³. Entsprechend ging man vom guten Leben auf das Leben schlechthin zurück. Diese Umkonstruktion war indes zu radikal, war vielleicht auch am falschen Problem vollzogen worden. Jedenfalls erzeugte sie zunächst mehr offene als beantwortete Fragen. Sie hinterließ dem 18. Jahrhundert eine offene Diskussion über das Verhältnis von physikalischen und moralischen Handlungsbestimmungen, die beide nur prätendierten, Natur zu sein. Ungelöst war vor allem die Lokalisierung von Selbstreferenz (Selbstliebe, Eigeninteresse) im semantischen Raum von Sozialität⁴. In dieser Theorielage war das Überwinden der Differenz von Egoismus und Altruismus durch ein Tieferlegen von Selbstreferenz, waren die Rehabilitation der natürlichen Selbstliebe und eine Rekonstruktion sozialer Reziprozität das Hauptanliegen der Theorieentwicklung. Anschlußfähig war, was diese Probleme zu lösen half oder was sich der dominierenden Kontroverse von physikalischem Monismus (Materialismus) und natürlicher Moralität zuordnen ließ. Entsprechend konnte man Determinist oder Indeterminist sein. Das waren verständliche Positionen. Ein Theorievorschlag, der sich zu all dem quer stellte (aber dies nun auch wieder nicht deutlich genug zum Ausdruck brachte), hatte daher kaum Chancen, wahrgenommen zu werden.

LUC de CLAPIERS MARQUIS de VAUVENARGUES (1715–1747⁵) geht bei der Bestimmung seines Handlungsbegriffs *nicht vom Kausalproblem* aus, sondern von der *Zeit*. Von vornherein sind dadurch Fragen der Ursächlichkeit und des Erfolgs oder Mißerfolgs und ebenso Fragen der moralischen Bewertung als gut oder schlecht sekundär. Der Begriff wird hinter alle binären Schematismen zurückgenommen. Das Handeln ist eine Notwendigkeit der Zeit selbst.

3 Die hier liegende Wende hat im übrigen auch KUHN „an einem denkwürdigen (sehr heißen) Sommertage“ zur Entdeckung seiner Theorie wissenschaftlicher Revolutionen geführt. Vgl. KUHN 1977: 33.

4 Zu den Mißverständnissen, die HOBES in dieser Hinsicht auf sich gezogen hat, vgl. GERT 1967.

5 Er wird im UEBERWEG (1953: 426) wegen seiner Wärme und edlen Gesinnung, nicht aber wegen seiner Theorie gerühmt.

Die Textstelle, an der dies am deutlichsten gesagt wird, findet sich in den *Réflexions sur divers sujets*, § 35⁶. Sie lautet: „On ne peut condamner l'activité sans accuser l'ordre de la nature. Il est faux que ce soit notre inquiétude qui nous dérobe au présent: *le présent nous échappe de lui-même, et s'anéantit malgré nous*. Toutes nos pensées sont mortelles, nous ne les saurions retenir; et si notre âme n'était secourue par cette activité infatigable qui répare les écoulements perpétuels de notre esprit, nous ne durerions qu'un instant; telles sont les lois de notre être . . . *Nous ne pouvons retenir le présent que par une action qui sort du présent*. Il est tellement impossible à l'homme de subsister sans action que, *s'il veut s'empêcher d'agir, ce ne peut être que par un acte encore plus laborieux que celui auquel il s'oppose*; mais cette activité qui détruit le présent, le rappelle, le reproduit, et charme les maux de la vie.“

Die Aussage ist eingebaut in eine Vorstellung von Zeit, die als Natur ausgegeben wird, die aber ihrerseits zweifellos spezifisch neuzeitlichen Ursprungs ist. Die Gegenwart wird nicht als Dauer begriffen, sondern als punktuelle, jeweils gerade jetzt stattfindende Aktualität. Es ist von da her nicht mehr sinnvoll, Handeln als Streben nach einem Ort und einer Zeit der Ruhe (oder moderner: nach Befriedigung von Bedürfnissen) aufzufassen, da es Ruhe in der Zeit nicht gibt, zumindest als Gegenwart nicht gibt. Trotzdem behält Handeln seinen durch Zeit gestifteten Sinn; es wird aber jetzt die *Gegenbewegung zur Selbstannihilation der Zeit*. Es ist nicht die sinnhafte Bestimmung, die das Handeln zum Handeln macht, sondern die Notwendigkeit, Gegenwart von Moment zu Moment zu reproduzieren. In diesem Sinne ist Handeln notwendig und Nichthandeln nur als Unterdrückung von Handeln durch Handeln möglich. (Auf die abweichende, in gewisser Hinsicht weiterführende Analyse Rousseaus komme ich noch zurück). Handeln ist *temporale Integration* von Moment zu Moment, und dies (da VAUVENARGUES das überlieferte Moment des Wählens im Handlungsbegriff fortführt) als *Selektion*. Mit einer über den Autor hinausführenden Formulierung wird man auch sagen können, daß es gerade der seligierende Charakter des Handelns ist, der es ermöglicht, sich von Gegenwart zu Gegenwart zu

schwingen, deren Nichtidentität und deren unwiderbringliches Entschwinden zu bestätigen, und trotzdem ihren Zusammenhang als Zeit zu konstituieren. Ähnlich wird später Kant das Fundierungsverhältnis von Zeitform und Bewegung umkehren und die Erscheinungsform der Zeit als Sukzession auf die transzendente Bewegung der Synthesis gründen.

Was damit gewonnen ist, hat VAUVENARGUES, sein Werk früh und fragmentarisch hinterlassend, nur zu Bruchteilen sehen und formulieren können. Der wohl wichtigste Folgegedanke ist: daß das aus zeitnaturalen Gründen notwendige Handeln jenseits von Freiheit und Unfreiheit notwendig ist⁷. Handeln bedarf jedoch bestimmender Instanzen, das sind Empfindungen und Ideen, in Abhängigkeit von denen sich erst ein Wille formt im Wechsel von Situation zu Situation; und erst in Bezug darauf kann man sinnvoll fragen, ob und wie weit das Handeln äußerer Gewalt folgt oder dem, was der Handelnde als Eigenes empfindet: „La violence que nos désirs souffrent des objets du dehors est entièrement distincte de la nécessité de nos actions: une action involontaire n'est point libre; mais une action nécessaire peut être volontaire, et libre, par conséquent“ (VAUVENARGUES 1970: 205). Beachtet man, daß schon Handlung Selektion, und zwar Notwendigkeit von Selektion ist, liegt hier die wichtige Einsicht vor, daß auch unfreies Handeln seine Selektivität nicht verliert und daß freies Handeln seine Freiheit nicht seiner Selektivität verdankt.

Diese Unterscheidung hat, soziologisch gesehen, (das heißt: wenn man statt Natur bei VAUVENARGUES Gesellschaft setzt), weittragende Konsequenzen, denn sie bietet einen Ausgangspunkt für Analysen der Strukturabhängigkeit der Selektivität bzw. Kontingenz des Handelns im Gesellschaftssystem, die auf einer anderen Ebene liegen als Problemkreise wie Herrschaft und Freiheit, Konsumzwang und Manipulation. Erst auf der Grundlage strukturell eröffneter Selektivität spielt der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit eine Rolle, und Verschiebungen oder Ungleichverteilungen werden erst zum Problem, wenn Handeln als selektiv konstituiert ist und in seiner Selektivität sozusagen belastbar ist. Erst dann entstehen Probleme wie Entfremdung

6 Ich zitiere nach der Ausgabe von GILBERT (1970: 94 f.; Hervorhebungen durch mich).

7 Vgl. hierzu den *Traité sur le libre arbitre* (VAUVENARGUES 1970: 190–219).

oder relative Deprivation oder Bildung zur Individualität. Der Handlungsbegriff hat, mit anderen Worten, das Subjekt nicht schon mitgesetzt, das nun sein Recht auf Freiheit gegen die Verhältnisse einklagen kann. Er läßt vielmehr offen – aber gerade das ist nun theoretisch bedeutsam –, wie weit der Handelnde zur Selbstzurechnung und Selbstausnutzung seines Handelns kommt. Daß Handeln notwendig ist und daß, fügen wir hinzu, seine Selektivität gesellschaftsstrukturell gesteigert werden kann, macht den Grad an Selbstbezogenheit der Handlungsbestimmung für den Einzelnen und den Grad an Individualisierung der Handlungsbestimmung für die Gesellschaft zum Problem. Wie immer aber *dieses* Problem gelöst wird und mit welchen Folgen im Bereich von möglichen Motivationen und sozialen Spannungen: das ändert nichts daran, daß gehandelt wird und daß Handeln sowohl die Person als auch die Gesellschaft konstituiert.

Die zweite noch erwähnenswerte Auswertungslinie nutzt die eigentümliche Distanz des Handlungsbegriffs zu moralischen Bewertungen und zu Erfolgen und Mißerfolgen. Bei VAUVENARGUES wird dieser Aspekt ins Heroische stilisiert, wird mit einer Art aristokratischer Tugend des Für-den-Moment- und des Um-des-Handeln-selbst-willen-Handelns durchgesetzt und auf die zu seiner Zeit längst obsoleete Orientierung an „gloire“ bezogen⁸. Diese Aufmachung vor allem hat seine literarische Gestalt geprägt. Unter dem Gesichtspunkt einer Theorieerrungenschaft ist für uns die Distanz des Grundbegriffs zu den Werten wichtiger, die übrigens auch den Hauptwert „gloire“ einbezieht⁹. Da Handeln eine Notwendigkeit ist, kommt es erst in zweiter Linie darauf an, ob Erfolge oder Mißerfolge eintreten und wie sie bewertet werden. VAUVENARGUES akzeptiert dann zwar, ähnlich wie bald darauf ROUSSEAU, eine doppelbödige Moral, indem er das Handeln selbst als Natur nochmals durch Moral absichert und die Gewißheit ihrer Prinzipien behauptet (im Vergleich zur

NEWTONschen Physik¹⁰). Dieser Gedanke steht jedoch im Widerspruch zu der Grundannahme, daß die Gegenwart durch ihr Vergehen die Aktion katapultiert; denn das müßte auch dann der Fall sein, wenn es keinerlei Omnipresenzen gäbe. Eliminiert man diesen Theoriedefekt (der bei VAUVENARGUES intensive Bezugnahmen auf den Gottesbegriff der Religion ermöglicht), kommt man zu einer Basistheorie für Positivismen aller Art, und sicher hatte AUGUSTE COMTE diese Lagerung des Handlungsbegriffs vor Augen, als er sich auf VAUVENARGUES berief (VIAL 1938: 158).

Wenn das menschliche Leben *weder* im Sinne der aristotelischen Tradition immanent auf sittliche Ziele gerichtet (aber korrumpierbar bzw. durch Sündenfall korrumpiert) ist *noch* infolge Ablehnung dieses Konzepts als kausalmechanisch und materialistisch interpretiert werden muß, *sondern* zunächst und immer notwendig handelnd seligieren muß, weil es anders keine Kontinuität haben kann, muß man von hier aus fragen: wie ein solches Leben sein Ausgesetztsein in die Kontingenz bewältigt. VAUVENARGUES selbst zeigt nur die Wege der Religion und der Moral, nämlich (1) sich gerade in dieser Situation Abhängigwissen von Gott und (2) Streben nach „gloire“ als dem Prinzip, das der Aktion in ihrer Unmittelbarkeit Zukunft gibt und sie genießbar macht¹¹. Diese „zweiten Optionen“ charakterisieren für die literarische Öffentlichkeit, für Nachfolger, vielleicht auch für ihn selbst seine theoretische Position. In der allgemeinen Tendenz seines Jahrhunderts, die Anthropologie von statisch über unruhig-bewegt in Richtung auf dynamisch-aktiv zu transformieren¹², bildet sie eine frühe und extrem liegende Version von Aktionismus, die sich gegen einen auf der zweiten Ebene der Bedürfnisse, Gewohnheiten und Interessen operierenden Utilitarismus

10 *Réflexions sur divers sujets* (VAUVENARGUES 1970: 110 ff.).

11 „L'action fait sentir le présent; l'amour de la gloire approche et dispose mieux l'avenir; il nous rend agréable le travail que notre condition rend nécessaire“ (Discours sur la gloire, VAUVENARGUES 1970: 129). Hinzuzufügen wäre, daß hierzu eine Selbsttäuschung nötig ist (vgl. oben Anm. 9), deren Funktion mit der Doppelbödigkeit der Moral korrespondiert.

12 In dieser Weise unterscheidet PERKINS (1969: 39 f.) drei Perioden.

8 Speziell im Discours sur la gloire (VAUVENARGUES 1970: 128–137).

9 „Je veux que la gloire nous trompe“, heißt es z.B. im Discours sur la gloire, „les talents qu'elle notre fera cultiver, les sentiments dont elle remplira notre âme, répareront bien cette erreur“ (VAUVENARGUES 1970: 132).

nicht durchsetzen konnte. Die beginnende Soziologie, die sich dann polemisch gegen den vorherrschenden Utilitarismus hat durchsetzen müssen, konnte diese früher formulierte Alternative einer Handlungstheorie nicht mehr wahrnehmen und hat ihre Handlungstheorie daher mit Bezug auf andere Problemstellungen entwickelt, vor allem mit Bezug auf das Problem des Verhältnisses von individueller Rationalität der Interessenverfolgung und sozialer Ordnung.

Ein interessanter Kontrast zur Handlungstheorie VAUVENARGUES' findet sich in zeitgenössischen Überlegungen zur Psychologie und Moral des Glücksspiels¹³. Besonders in der ersten Hälfte des Jahrhunderts wird die moralische Verurteilung des Glücksspiels durch psychologische Rekonstruktion des Interesses aufgehalten und fast neutralisiert. Das Glücksspiel ermöglicht im Unterschied zu Geschicklichkeitsspielen das Stillstellen der Aktivität, das Warten auf Zufall und damit die Kombination von regungsloser Ruhe und höchster Erregung in einem Bewußtsein – aber eben nur für den Moment. Es bietet „Glück“ im Doppelsinne von bonheur und fortune, aber nur als Augenblicksglück ohne Vergangenheit und ohne Zukunft. Ihm fehlt, in den Begriffen der Tradition gesprochen, die Seinsfülle; ihm fehlt, mit VAUVENARGUES gesehen, die Handlung, die den Handelnden der Vergänglichkeit des Augenblicks entreißt.

Auch der Handelnde selbst und seine Motive gewinnen am Beginn des 18. Jahrhunderts ihre Subjektivität aus einem Bezug zur flüchtigen Zeit – wenn auch wiederum nur in freiläufigen und daher knappen Analysen. So macht die Aufwertung von „plaisir“ einen traditionell durch Abwechslung definierten Begriff zum Zentralmotiv menschlichen Handelns. Unruhe und Abwechslung werden zum Lebenselixier, und das gibt aller Stabilität eine nur noch sekundäre, kompensatorische Relevanz, die gerade nicht Subjekt sein kann¹⁴. Andererseits tritt Selbstreferenz in den Dienst der Zeit, ohne sie

gäbe es keine Zeiterfahrung und keine Möglichkeit, Motive mit Neuheitswert aufzuladen. „Les retours frequens que nous faisons sur nous-mêmes, renouvelle, pour ainsi dire, nos gouts.“¹⁵ Die Reflexion frischt sozusagen die Objekte auf, indem sie es ermöglicht, zeitweilig von ihnen abzusehen bzw. sie nur in Relation zum eigenen Ich zu betrachten.

Daß Handeln nur einem „Subjekt“ zugerechnet werden könne, also einen Träger erfordere, der zur Selbstreferenz fähig sei, wird heute von einer sich fortschrittlich gebenden Handlungstheorie ohne jede Begründung behauptet. Auch hier scheint ein Trivialisierungsprozeß der Geschichte nur noch die Resultate, nicht mehr die Gründe älteren Nachdenkens zu überliefern. Es ist nur noch evident, daß ein Objekt, dem man Handeln zurechnen kann, ein selbstreferentielles „Subjekt“ sein muß. Mit solcher Reduktion gibt man indes die Kontrolle darüber auf, ob und weshalb die These in eine sich wandelnde Theorielandschaft noch paßt.

III.

Der Direktbezug von Handlung auf Zeit, den VAUVENARGUES vor Augen hat, konnte sich im 18. Jahrhundert nicht durchsetzen, ja wohl nicht einmal verständlich machen. Die geläufige Argumentation war zu stark durch die Differenz von Sinnlichkeit und Vernunft, von Passion und Interesse, von Natur und Moral, bestimmt, und das Zeitproblem wurde deshalb mit diesen Begriffen eingefangen. Die Beschränkung auf die Gegenwart galt als typisch für sinnliche Formen des plaisir oder für Passionen, und entsprechend übertrug man der Vernunft oder der Klugheit (prudence) die Aufgabe, breitere Zeitorientierungen zur Geltung zu bringen, um die Passionen zu domestizieren. Zukunft und Vergangenheit werden ins Spiel gebracht, um die Vernunft gegenüber den Passionen stark

¹³ Vgl. als Überblick MAUZI 1958.

¹⁴ Vgl. z.B. Le SAGE (1718) mit Bezug auf Besitz von Meinungen (Fanatismus) und Gütern.

¹⁵ So DESLANDES 1715: 32. Die Bemerkung steht nicht in einem handlungstheoretischen, wohl aber in einem zeittheoretischen Kontext. Sie setzt die Aufwertung von „plaisir“ voraus.

zu machen¹⁶. Dabei weiß man natürlich, daß Zukunft und Vergangenheit sich unterscheiden so wie Hoffnungen und Befürchtungen auf der einen und Erfahrungen auf der anderen Seite; aber dieser Unterschied bleibt für die Funktion, Passionen zu sublimieren, ohne Belang¹⁷. Das Problem ist hier: eine kurzsichtige Beschränkung auf nur gegenwärtige Befriedigung zu vermeiden. Das Problem VAUVENARGUES' ist: sich dem Schwund der Gegenwart zu entziehen, die Gegenwart zu überleben.

Daß Zukunft und Vergangenheit zwar unterschieden, aber in einem Atemzug genannt werden, so als ob es sich um „links und rechts“ handle, deutet auf einen noch relativ undifferenzierten Zeitbegriff hin. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wird Zeit noch vorwiegend als Sukzession von Augenblicken bestimmt – *ordo successivorum in serie continua existentium* heißt es bei CHRISTIAN WOLFF (1736: § 574). Es mag auch diese Schmalspurigkeit des Zeitbegriffs gewesen sein, die die weitere Entwicklung einer hier angesetzten Handlungstheorie verhinderte oder aufspaltete in einen Utilitarismus einerseits und betont irrationale Überhöhungen eines Willensprinzips, eines Machtgedankens, einer *action pour l'action* andererseits. Zukunft und Vergangenheit sind von hier aus nur Streckenbegriffe, zeitpunktrelativ anzusetzende Zeitstrecken,

die sich additiv zu einer linearen Gesamtzeit zusammenfügen lassen, deren Zukunft unsicher, deren Vergangenheit sicher ist. Es fehlt eine Mitbeziehung des Horizont-Charakters von Zukunft und Vergangenheit, und dies ist vermutlich der Grund, weshalb bei VAUVENARGUES die Selektivität des Handelns unterbelichtet bleibt und erst im Zusammenhang mit dem Freiheitsproblem zum Thema wird.

Erst auf dem Umwege über einen Negationsversuch kommt ein weiterführender Gedanke zu Papier, aber eben nicht als Konzept für Handeln, sondern als Konzept für Nichthandeln. Wenn die nur momenthafte Gegenwärtigkeit von Zeit Handeln erzwingt – könnte man dann auf Handeln verzichten, indem man auf Zeit verzichtet? Diese Überlegung vollzieht ROUSSEAU in den *Réveries d'un promeneur solitaire* (5me promenade)¹⁸ auf der Suche nach Glück. Auf Zeit verzichten kann nun aber nicht heißen: auf Gegenwart verzichten. Wegdenken und damit eliminieren kann man nur Zukunft und Vergangenheit, sofern sie die Gegenwart bedrängen, ihr Grenzen setzen, sie auf ihr momenthaftes Vergehen hinweisen. Gelingt es, Zukunft und Vergangenheit aus dem Zeitbewußtsein auszuschalten, wird die Gegenwart rückverwandelt in reine Dauer, die zu ihrer Fortdauer keines Handelns bedarf, ja auch gar nicht in der Lage wäre, Handlung aus sich zu entlassen (es sei denn: durch Beendigung dieses Zustandes durch Wiedereinschalten von Zukunft und Vergangenheit). Die Gegenwart kommt so ohne Handeln zur Ruhe, die Seele fühlt sich auf einen Zustand reiner Existenz zurückgeführt, „sans avoir besoin de rappeler le passé ni d'enjamber sur l'avenir; où le temps ne soit rien pour elle, où le présent dure toujours sans néanmoins marquer sa durée et sans aucune trace de succession, sans aucun autre sentiment de privation ni de jouissance de plaisir ni de

16 Vgl. Formulierungen wie: Der Vernunftgebrauch bestehe „dans le souvenir du passé et dans la prévoyance de l'avenir, aussi bien que dans l'attention au présent. Ces trois rapports du temps sont essentiels à notre conduite. Elle (die Vernunft) doit nous inspirer le soin de choisir dans le temps présent pour le temps avenir, des moïens que dans le temps passé nous aïons reconus les plus propre à parvenir au bonheur“ – bei BUFFIER 1726: 23 f. Oder über „prudence“: „Elle profite du passé et de l'avenir pour ne se point égarer dans le moment présent“ bei MABLY 1784: 150. Quelle für all dies: Die Abgrenzung von Mensch und Tier nach Maßgabe der Extension von Zeithorizonten bei CICERO 1968: I c IV, 11, S. 21.

17 Der Gedanke hätte ausgearbeitet werden können zu der These, daß es gerade die Differenz von Zukunft und Vergangenheit und in diesem Sinne Zeit ist, was die Vernunft befähigt, Passionen zu disziplinieren. Aber dafür sind mir keine Belege bekannt, und solches Denken hätte wohl auch dem Optimismus widersprochen, mit dem man es für möglich hielt, aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen.

18 Zitiert nach ROUSSEAU 1959. Bereits erheblich früher finden sich ganz ähnliche Formulierungen im Artikel *Délicieux* der Encyclopédie (Anonym 1754: 783 f.). Der, der repos délicieux genießt, wird wie folgt beschrieben: „Il ne lui restoit dans de moment d'enchantement et de foiblesse (!), ni mémoire du passé, ni desir de l'avenir, ni inquiétude sur le présent. Le tems avoit cessé de couler pour lui, parce qu'il existoit tout en lui même.“ Vgl. zum Thema auch die Analysen von RAYMOND 1964: 87–105.

peine, de desir ni de crainte que celui de notre existence.“¹⁹

Ob nun auf der Isle de St. Pierre am Ufer des Sees oder auf dem Hocker einer amerikanischen Bar (CAVAN 1966) oder in den Elendsvierteln einer Großstadt (BITTNER 1967), ob auf der Suche nach Glück oder im Ausweichen vor Unglück: Die Eliminierung der Zeithorizonte Zukunft und Vergangenheit eliminiert mit den Möglichkeiten auch die Notwendigkeit des Handelns. Das Plätschern der Wellen des Sees oder des small talk an der Bar registriert zwar die Zeit noch als etwas, das stattfindet: aber es gibt der Zeit die Form einer Monotonie, an der man nicht eigentlich teilnimmt, im Verhältnis zu der man sich vielmehr ausruht von dem Zwang, sich selbst durch Handlung mit Handlungen zu identifizieren. Gerade die Entlastung von Handlung und die Ausschaltung von Zukunft und Vergangenheit als Zeithorizonten der unvermeidlichen aktuellen Gegenwart erlaubt im übrigen ein Vagabundieren in Zukunft und Vergangenheit, erlaubt Träumereien oder auch Konversation mit frisierter Vergangenheit und Zukunft.

Wenn aber nun die Gegenwart handlungslos dauert, nimmt sie ebenfalls negative Züge an; sie wird zum „ennui“. Auch „ennui“ ist ein Zeitbegriff. Über die Grundbedeutung der Langeweile hinaus verstärkt der Begriff seine negativen Züge in Richtung auf Verzweiflung, auf Gegenwärtigkeit des Nichts, und er tritt in einen Gegensatz zur Ruhe (tranquillité), indem gerade „ennui“ keine Ruhe läßt, weil das fehlt, was sie ausfüllen müßte²⁰. Nicht ungestraft ignoriert man also das Gebot der Zeit, sich dem Entschwinden des Augenblicks durch Handlung zu entziehen; man fällt zwar nicht aus der Zeit, aber man erfährt jene Leere, die sich daraus er-

gibt, daß der Augenblick, der nicht dauern kann, durch nichts ersetzt wird. *Daß* Handeln, oder verstärkt sogar: Arbeit, von ennui befreit, gilt als bekannt; aber es fehlt eine Tiefenanalyse des Verhältnisses von Zeit und Handlung, die verständlich machen könnte, *wie* dies geschieht²¹.

Von hier aus gesehen, ist Träumerei mehr als bloßes Verweilen im Augenblick, ist sogar konzentriertes Handeln zur Ausschaltung des Handelns. So bestätigt sich VAUVENARGUES' These, Handeln sei nur durch sehr viel aufwendigeres Handeln zu unterdrücken. Allerdings ist dies für ROUSSEAU nicht mehr vergebliches Bemühen, sondern Reflexion der Temporalität des Handelns, das Nichthandeln bewirkt und damit Glück als Erlösung von Zeit erlebbar macht.

All das mag zeitbedingt sein: daß und wie die moderne Gesellschaft teils in ihrer Literatur, teils aber auch in ihren Realsituationen Kontraste zu sich selbst erzeugt, die vom Handeln dispensieren, indem sie Zeithorizonte ausklinken. Diese Kontraste haben, man mag auch an Fernsehen denken, ihre eigene Wirklichkeit und ihr eigenes Recht, und sie scheinen ihrerseits über Rekontrastierung (wie über Negation von Negation) einen Bedarf für besonders aktive Aktionen zu erzeugen (GOFFMAN 1967). Das lassen wir hier beiseite. Uns interessieren Rückschlüsse auf Begriff und Theorie des Handelns.

Wenn die Ausschaltung von Zukunft und Vergangenheit Handeln eliminiert (und umgekehrt), ist zu vermuten, daß die Einschaltung von Zukunft und Vergangenheit Handeln erzwingt (und wiederum: auch umgekehrt). Daß die Gegenwart entschwindet und man deshalb handeln muß (und umgekehrt: „que l'action fait sentir le présent“), ist dann wohl nur eine andere Formulierung dafür, daß Zukunft und Vergangenheit divergieren und als Differenz aufeinanderzurücken und so Handlung aus der Gegenwart herauspressen. Die Punktualisierung der Gegenwart entsteht im gesellschaftlichen Zeitbewußtsein in dem Maße, als Zukunft und Vergangenheit als different erfahrbar werden und in dieser

¹⁹ ROUSSEAU 1959: 1046. Anzumerken ist noch, daß für ROUSSEAU mit Zukunft und Vergangenheit zugleich Sukzessivität entschwindet. Das Sich-hinausträumen aus der Zeit bedarf keiner genauen Analyse des Zeitbegriffs, und es ist daher müßig, darüber zu spekulieren, wie weit ROUSSEAU hier die Vorstellung der Zeit als bloßer Sukzession von Augenblicken schon überwunden hatte.

²⁰ Vgl. MEHNERT 1956: 151 ff., der Briefe zweier Salondamen (Mme du DEFFAND und Mlle de LESPINASSE) untersucht. Festzuhalten ist vor allem die durchaus vor-romantische Zeitlage dieser Begriffsentwicklung.

²¹ „On ne peut bien définir ce que le travail opère sur les esprits; le vuide immense qu'il remplit: c'est une mécanique dont les effets sont aussi certains et aussi sensible, que la manière en est ignorée“, meint PERNETTI (1748: 122 f.).

Differenz so eng zusammenrücken, daß die Zeitstrecke der Gegenwart sich auf einen Moment verkürzt, vor dem und nach dem die Verhältnisse schon wieder anders sind. Dann bleibt immer weniger Zeit, um im Einklang mit den Gesetzen und Prozessen der Natur, sie imitierend und ergänzend, zu wirken; dann muß man durch Handeln Tempo gewinnen, um dem, was geschieht, zuvorzukommen, oder das, was nicht von selbst geschehen würde, so rechtzeitig zu erwirken, daß anderes anschließen kann. Wir halten, mit anderen Worten, das Divergieren von Zukunft und Vergangenheit für das primär Geschehene und die Momenthaftigkeit der Gegenwart, den Zeit- und Beschleunigungsdruck für eine davon abhängige Bewußtseinslage. Historisch gesehen wird allerdings die Punktualisierung der Gegenwart, weil sie der Erfahrung am nächsten liegt, zuerst bewußt (POULET 1950), und die Vorstellung, die Menschheit selbst sei auf Anderswerden angelegt, wächst erst im 18. Jahrhundert nach. Eine gesellschaftsstrukturelle Analyse des Problems der Veränderung und (möglicherweise) Steigerung des Handlungsbewußtseins im Übergang zur modernen Gesellschaft müßte demnach bei der Frage ansetzen, wie es kommt, daß Zukunft und Vergangenheit zugleich stärker und kurzfristiger zu divergieren beginnen und so Handlungsdruck produzieren auch in Bereichen, in denen man sich früher sozusagen mit der Natur zu bewegen glaubte, zum Beispiel in der Erziehung.

Zusätzlich zu solchen gesellschaftstheoretischen Analysen der strukturell bedingten Variation von Temporalstrukturen, Handlungsbewußtsein und Handlungs-Semantik könnten die aufgewiesenen theoretischen Grundlagen aber auch benutzt werden, um den Handlungsbegriff selbst zu klären und seine Anwendung in der soziologischen Theorie zu überprüfen. Ein Aufgreifen der bei VAUVENARGUES und ROUSSEAU gefundenen Ansätze könnte schließlich mit dazu beitragen, das viel beklagte zeittheoretische Defizit der soziologischen Theorie (MARTINS 1974) in einen ganz anderen Begriffsrahmen zu verlagern; es nämlich nicht mehr am Prozeßbegriff oder am Fehlen einer Theorie gesellschaftlichen Wandels zu beklagen, sondern es auf einer sehr viel elementarerer Begriffsebene am Begriff des Handelns aufzuspüren.

Selbst die ekstatische Passivität, in die ROUSSEAU sich einträumt, war immer noch eins:

Bewegung. Sie bedurfte, um sich daran zu erinnern, des Wellenschlags, „Il n'y faut ni un repos absolu ni trop d'agitation, mais un mouvement uniforme et modéré qui n'ait ni secousse ni intervalle“ (ROUSSEAU 1959: 1047). Also ist Handeln im Kontrast dazu zu verstehen und ist etwas anderes als bloße Bewegung, die sich im stillen Einverständnis mit der Zeit davontragen läßt. Das Handeln gleitet nicht mit der Zeit, es entwindet sich der Zeit, die ihm damit entgleitet. Es fließt nicht mit dem, es identifiziert sich gegen den Strom der Zeit. Es tut etwas, was nicht geschieht und nicht geschehen würde.

Diese Alternative von Handlung und Bewegung vor dem Hintergrund eines gegensätzlichen Verhältnisses zur Zeit bleibt festzuhalten. Sie hat jedoch zunächst theoretisch nicht weitergeholfen, und man kann sehen weshalb. Es konnte nicht geklärt werden, wie nun eigentlich das Handeln eine den Zeitschwund übergreifende Dauer gewährleisten könne. Statt dessen führte eine andere Argumentationslinie die Analyse der Zeitlichkeit zu rascherem Erfolg. Sie setzte bei der Reflexion an und belegte, daß man infolge einer sich auf sich selbst richtenden Erfahrung immer schon weiß oder wissen kann, daß man mit sich selbst identisch ist. Dies Wissen um die eigene Identität erfaßt nicht nur eine begriffliche Abstraktion aller zeitverschiedenen Zustände, die ein Einzelner je einnimmt; es erfaßt als je gegenwärtiges Wissen den, der es weiß, in seiner vollen Individualität, und es hat in der inkommunizierbaren Intimität der Selbsterfahrung eine eigentümlich konkrete Sicherheit. Diese zunächst durchaus empirische Vorgabe kann in der Transzendentalphilosophie als Faktum des Bewußtseins ausgewertet und mit der These der Subjektivität des Bewußtseins verknüpft werden. Das führt zu dem Versuch, die Zeit selbst einer Bewußtseinsanalyse zu unterwerfen, sie als Form des Bewußtseins zu begreifen. Dies könnte immer noch eine Selbsttäuschung des Bewußtseins sein, etwa nach Art der alten *successio* als Form, in der Endliches für sich selbst zugänglich ist, oder nach Art der historischen Zeit HERDERS, die „nur Bild der Ewigkeit“ ist. Aber dann entdeckt das Bewußtsein sein eigenstes Operieren als zeitlichen Schematismus, die transzendente Synthesis als Bewegung. Zeit wird als „Universalform aller egologischen Genesis“ ein Apriori jeder möglichen Sinnhaftigkeit und damit notwendige Form der Subjektheit schlechthin (HUSSERL 1950 § 37: 109; BRAND 1955).

Die Form, in der Gegenstände Zeitbezug haben, ist damit zurückgeführt auf die Art und Weise, in der Bewußtsein zeitlich abläuft, ohne daß beides gleichgesetzt würde. Die Zeitlichkeit des Bewußtseins ist als Bedingung der Identifizierbarkeit und des Sinnüberschusses (der „Horizonte“) der Gegenstände selbst noch nicht eigentlich Zeit; aber sie ist schon so weit Einheit von Kontinuität und Veränderung, daß sie sich selbst als zeitlich erfahren, als zeitlich konstituieren und zu der am Gegenstand erfahrenen Zeit in Bezug setzen kann. Daraus ergibt sich ein Synchronisationszwang von Bewußtsein und Gegenstand, der die Weltzeit auf der Basis der Gleichzeitigkeit von Bewußtsein und Gegenstand, das heißt auf der Basis von Gegenwart konstituiert.

Dies Resultat können wir als ausgereiftes Endprodukt einer historisch-semanticen Entwicklung aufs Lager nehmen. Einer Handlungstheorie ist man damit um keinen Schritt näher gekommen.

IV.

Inzwischen hatte die Theorie des Handelns sich dem Prinzip des *Interesses* verkauft. Von VAUVENARGUES abgelehnt im Hinblick auf edlere Motive²², erwies das Prinzip des Interesses zusammen mit Selbstliebe sich im 18. Jahrhundert als generalisierbar auf den Gesamtbereich von Handeln überhaupt; man mußte nur ein besonderes Tugendinteresse und ein besonderes Vernunftinteresse postulieren, um Interesse und Handlung in Deckung zu bringen. Im Begriff des Interesses konnte man eine zwar subjektive aber trotzdem relativ zeitbeständige Handlungsgrundlage ansetzen, in Bezug auf die dann für den Einzelnen Rationalitätsansprüche und für den sozialen Verkehr Regulierungen zu formulieren waren. Die Frage, weshalb Handeln notwendig und wie Handeln überhaupt möglich ist, wurde nicht mehr gestellt.

Auch die soziologische Kritik dessen, was man dann „utilitaristische“ Handlungstheorie nannte,

setzte nicht (oder nur sehr indirekt) beim Zeitproblem an. Mit der Generalisierung des Interessenbegriffs war die Möglichkeit gegeben, individuelle und kollektive (soziale, öffentliche) Interessen zu unterscheiden. Deren Differenz wurde zum Problem der Theorien, die die neu entstandene bürgerliche Gesellschaftsordnung zu begreifen suchten, und die Soziologie endet (wenn auch bis heute nicht einstimmig) beim Verzicht auf ein Rationalitätskontinuum, das von individuellen zu sozialen Interessen führt und so mit der Rationalität des Handelns ganz allgemein auch dessen Erkennbarkeit garantiert. Weder kann, so muß man heute wohl zugestehen, die Rationalität individueller Interessenverfolgung aus einer Dekomposition der Erfordernisse sozialer Ordnung gewonnen werden im Sinne der alten Statuslehre, noch umgekehrt die soziale Ordnung mit Hilfe einer (sichtbaren oder unsichtbaren) Aggregation individuellen Zweckstrebens. Hat es dann aber noch Sinn, auf einen allgemeinen Handlungsbegriff, auf einen Begriff ohne Systemindex, zurückzugehen?

PARSONS' Theorie des allgemeinen Handlungssystems ist der einzige diesem Problemstand gewachsene Versuch, genau dies zu tun. Im Anschluß an DURKHEIM akzeptiert PARSONS die Diskontinuität von individueller und sozialer Rationalität. Daraus folgt für ihn, daß Handlung ein Mehr-Komponenten-Begriff ist, nämlich immer im Hinblick auf einen Handelnden-in-einer-Situation artikuliert werden muß. In dieser Abstraktionslage lassen sich noch keine Interessen angeben, die das Handeln motivieren. Deshalb wird das, was hier *Interesse* sein kann, als *Grenze* gefaßt, und das, was hier *Rationalität* sein kann, als *Zeit*. Die Besonderung, auf die jedes Handeln sich einlassen muß, erzwingt einen Unterschied von *Außen und Innen* mit grenzerhaltenden Strukturen und Prozessen im System. Und die Rationalität, die man vordem als Verhältnis von Mittel und Zweck begriffe hatte, wird für PARSONS zum Problem der Gleichzeitigkeit der Betreuung von *Zukunft und Gegenwart* im System, zum Problem der strukturellen Ermöglichung von Vorsorge und von Befriedigung (im Hinblick auf welche Interessen auch immer). Da beide Dimensionen dichotomisch formuliert sind, kann man kreuztabellieren. So entsteht jenes bekannte Schema der vier Funktionen, in dem alles weitere, unter anderem auch der Ausgleich von individueller und sozialer Rationalität, sich abwickelt (PARSONS

²² „La noblesse est la préférence de l'honneur à l'intérêt; la bassesse, la préférence de l'intérêt à l'honneur. L'intérêt est la fin de l'amour-propre; la générosité en est le sacrifice“ (Introduction à la connaissance de l'esprit humain. VAUVENARGUES 1970: 1–62 (60).

1959). Jede Einzelhandlung (unit act) involviert mithin alle vier Funktionen, ist letzter Ausgleichspunkt ihrer unterschiedlichen Anforderungen und in diesem Sinne selbst System.

Das Verhältnis dieses Theorievorschlages zur Tradition, die er aufnimmt und fortsetzt, kann unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert werden. Manchen geht es um die Richtigkeit und Genauigkeit, mit der PARSONS selbst seine Vorläufer interpretiert; anderen geht es um die Vollständigkeit bzw. Selektivität seiner Rezeption. Geht man mit VAUVENARGUES von einem (wie immer unbegriffenen) Fundierungsverhältnis von Zeit und Handlung aus, kommen ganz andere Probleme zum Vorschein. Vor allem wird man sich fragen müssen, ob es überhaupt nötig und richtig war, an Interesse und Rationalität anzuschließen und von da aus zu abstrahieren, um eine Theorie des Handelns gewinnen (bzw. angesichts fortschreitender Komplexität der Wissenschaft noch halten) zu können. Eine Reihe historisch-semantic Dispositionen bleiben so in der Abstraktion, die sie überwindet, noch erhalten. Die Rationalität des Handelns wird im Zweck/Mittel-Schema gesehen, dieses wird in die Differenz instrumenteller und konsumatorischer Aspekte des Handelns umgeformt, und diese Differenz wird als Verhältnis des Handelns zur Zeit interpretiert. Die Zeit wird dann als Differenz von künftiger und gegenwärtiger Interessenbefriedigung in die Theorie aufgenommen. Das mochte adäquat sein für Probleme der Wirtschaft, und nicht zufällig ist *Economy and Society* das erste Thema, das PARSONS unter diesem Schema abhandelt (PARSONS und SMELSER 1956). Man wird jedoch kaum behaupten können, daß eine lange Tradition des Nachdenkens über Zeit damit adäquat eingearbeitet ist.

Daß die Subjektseite so stark betont wird (damit man sagen kann: eine Person handelt), bringt den Handlungsbegriff außerdem in die Nähe des Erkenntnisbegriffs, so daß Entscheidungsprobleme wie Erkenntnisprobleme behandelt werden²³. Dann erscheint das Handeln selbst als notwendig voreilig, als gegründet auf

unzureichende Information und als in diesem Sinne defizitär. Die Zeit kommt dann als knappe Ressource ins Spiel. Sie reicht nicht aus, um zu einer vollgültig rationalen Entscheidung zu kommen. Dies trifft natürlich zu und ist als Einsicht für sich genommen nicht zu kritisieren. Aber man wird gleichwohl die Frage aufwerfen müssen, welcher Handlungsbegriff und welcher Zeitbegriff solchen Theorieentwicklungen zu Grunde liegen. Diese Frage greift, logisch wie historisch, hinter die Unterscheidung von motivational-erklärender und rational-normierender Handlungswissenschaft zurück. Kann sie bei VAUVENARGUES anknüpfen?

V.

VAUVENARGUES hatte seinen Gedanken nur als Einfall formuliert. Er hat ihn als *Aperçu* stehen lassen und ihm nicht die ausgearbeitete Form eines theoretischen Forschungsprogramms geben können. So faszinierend die Idee ist, daß das Handeln sich gleichsam im Gegenstromprinzip von der wegfließenden Gegenwart abhebt: In dieser Form hat der Gedanke keine Tradition bilden können. Erkenntnis wird nicht in Einzelstücken gehandelt, nicht über intuitiv erfaßte Evidenzen tradiert.

Fragt man nach tieferen, wissenschaftssoziologisch faßbaren Gründen für diese Wirkungslosigkeit, genügt es nicht, auf die Konkurrenz erfolgreicherer Theorieangebote hinzuweisen, etwa auf die Erklärung des Handelns aus ihm zu Grunde liegenden Interessen, aus einem vorgestellten Nutzen, aus verständlichen Motiven. Denn es ist ja gerade die Frage, weshalb andere Theorien die rascheren Erfolgchancen für sich gewinnen konnten. Erst recht wird es nicht überzeugen, wenn man annimmt, die Wahrheit habe gegen VAUVENARGUES entschieden. Damit wäre die Geschichte ein für allemal erledigt, vor allem aber auch das Alternativprogramm in seiner Problemlösungskraft unterschätzt. Es muß andere Gründe geben, und diese vermuten wir in den Schwierigkeiten, den Gedanken von VAUVENARGUES für wissenschaftliche Kommunikation argumentierfähig aufzubereiten²⁴.

23 Bei TOURAINE (1964: 5) heißt es charakteristisch: „L'action est par définition la relation du sujet agissant et de l'objet qu'il pose en face de lui.“

24 Siehe hierzu und zum Folgenden: BÖHME 1975.

Wissenschaftliche Kommunikation ist eine sehr spezielle Form des Austausches von Mitteilungen. Sie ist angewiesen auf Formen der Auflösung von Gegenständen in Relationen, die es ermöglicht, etwas als etwas zu bestimmen, also ein Thema festzuhalten, in bezug auf welches Bestimmungen hinzugefügt oder abgesprochen werden können und solchen Bestimmungen zugestimmt oder widersprochen werden kann. Erst eine solche Grundstruktur gibt Kristallisationspunkte für wissenschaftliche Argumentation, in deren Verlauf Argumente zu Theorien verdichtet und ihrerseits mögliche Themen werden. Eine solche theoriegenerierende Entwicklung ließ sich an den Einfall VAUVENARGUES' jedoch schlecht anschließen. Er hatte dazu zu wenig Anhaltspunkte in Vorverständnissen der gesellschaftlichen Alltagswelt.

Es war natürlicher, viel leichter und unmittelbar plausibel, als Auflösungsschema der Themenbildung die Differenz von Person und Handlung zu wählen. Sie konnte entlang den Zurechnungsgewohnheiten des täglichen Lebens konstruiert werden. Noch heute hört man in wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhängen das scheinbar schlagende Argument: Es könnten schließlich nur Personen (Menschen, Individuen, Subjekte) handeln²⁵. Das Argumentschema der wissenschaftlichen Kommunikation wird damit parallelgeschaltet zum, und gebunden ans, Alltagsschema der Zurechnung von Handlungen auf Personen. Analog zum Schema Substanz/Akzidenz oder Ding/Eigenschaft wird Person/Handlung als dasjenige Dual genommen²⁶, das die Aussagenvariation im wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhang steuert. Man kann dann, in normierender oder in erklärender Absicht, darüber diskutieren, welche Personen wie handeln (sollen). Entlang von Annahmen über Interessen, Motive, Naturnormen und Rationalitätsbedingungen konnte so eine Art von Handlungswissenschaft ausdifferenziert werden, deren Hauptproblem bis in die neueste Zeit geblieben ist, ob und wie man Präferenzen, Handlungstypen,

Rationalitätsbedingungen als soziale aggregieren könne²⁷.

Damit war die Handlungstheorie, um der Plausibilität und Lebensweltnähe ihrer Grundlagen willen, dazu vorbestimmt, Motivationstheorien oder Rationalitätstheorien oder Kombinationen aus beiden (MAX WEBER) zu produzieren. Das Verhältnis von Handlung und Zeit konnte dann an sekundärer Theoriestelle reproduziert werden, etwa als Problem des „deferred gratification“ oder als Problem von Unsicherheit und Risiko bei Entscheidungen. Für die Grundidee VAUVENARGUES', daß die Zeit selbst durch ihren Seinsmodus der Selbstannihilation Handeln erzwingt, weil etwas doch anders sein muß als bloßes Verschwinden, für diese Grundidee bot das auf Person/Handlung gegründete Theoriemuster keinen Platz. Zeit/Handlung wäre ein ganz anderes Dual gewesen als Person/Handlung. Will man den Vergleich überhaupt durchhalten, hätte man statt eines Verhältnisses von Träger zu Handlung ein Verhältnis von Nichtträger zu Handlung denken – und nicht nur gedanklich postulieren, sondern auch analytisch zu Grunde legen müssen. Dazu war das 18. Jahrhundert bei aller Kritik des traditionellen Schemas von Substanz und Akzidenz nicht bereit.

Man sieht an diesem Beispiel: Theorieentwicklung kann nicht beliebig ablaufen. Sie bleibt auf Kommunikation und damit auf eine in gegebenen geschichtlichen Situationen plausible Dekomposition von Kompakteindrücken angewiesen. Solche Dekompositionen müssen Referenzen festhalten können, um mit Bezug auf sie Aussagen variieren und um auch im Dissens Sicherheit bieten zu können, daß man über daselbe verschiedener Meinung ist. Die Anfänge einer neu sich ausdifferenzierenden Theorieentwicklung – und davon kann man für Handlungswissenschaften seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sprechen (JONAS 1966) – erfordern für einen solchen Referenzen-Schematismus Alltagsnähe, Konkretheit und anschauliche Plausibilität; denn nur so kann gewährleistet werden, daß die Beteiligten dieselben Grundmodelle vor Augen haben, wenn sie miteinander über daraus abgeleitete Fragen diskutieren. All das zwang die Handlungstheorie in die Nähe des lebensweltlich

²⁵ Zur Unterstützung dieses Arguments und zum Niedermachen des Gegners wird nicht selten hinzugefügt: Wer das leugne und anders ansetze, „reifiziere“ seine theoretische Projektion.

²⁶ BÖHME (1975: 245) spricht von Paarbegriffen und nennt ebenfalls Person/Akt als einen von ihnen.

²⁷ Vgl. aus der neuesten Literatur etwa VANBERG 1975; BOHNEN 1975.

praktizierten Zurechnungsschematismus. Hin und wieder sollte man jedoch überlegen, ob diese historischen Bedingungen uns nach wie vor zwingen.

VI.

Inzwischen hat sich die Theorielandschaft erheblich gewandelt. Wissenschaftssoziologisch gesehen verträgt Theoriediskussion heute einen größeren Abstand vom Alltagsverständnis des Handelns. Vor allem interdisziplinäre Kontaktbegriffe wie Sinn, Komplexität, System, Evolution, Kommunikation, Selektion erzwingen geradezu höhere Abstraktionslagen, zumal dann, wenn man sie mit dem Radikalthema Zeit in Verbindung setzen will. Man kann daher durchaus versuchen, auch die „natürliche“ Assoziation von Person und Handlung zu knacken.

Es muß an dieser Stelle genügen, einige viel benutzte, anschlussfähige Begriffe an unser Thema heranzuführen. Wir beginnen mit *Komplexität*. Man kann eine Gesamtheit von Elementen immer dann als komplex bezeichnen, wenn es nicht mehr möglich ist, jedes Element mit jedem anderen jederzeit zu verknüpfen²⁸. Komplexität erfordert, mit anderen Worten, ein *notwendig selektives* Relationieren der Elemente. Das Relationierungspotential hängt von der Aufnahmekapazität der Elemente ab. Es kann jedoch immer erweitert werden, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, in einer Gesamtheit *nacheinander verschiedene* Relationierungsmuster zu realisieren, die als gleichzeitige inkompatibel wären. Gesamtheiten, die ihre Komplexität in diesem Sinne temporalisieren können, gewinnen als Systeme dadurch die Fähigkeit, sich durch Änderung ihrer Zustände ihrer Umwelt anzupassen. Sehr komplexe Systeme sind daher stets Systeme mit temporalisierter Komplexität²⁹.

Systeme, die Zeit brauchen, um eine Vielzahl von Relationierungsmuster hintereinanderschalten zu können, müssen darauf verzichten, alle

ihre Elemente jeweils aktuell über Punkt-für-Punkt Beziehungen mit der Umwelt abzustimmen (PARSONS 1970: 30f.). Das ist einerseits der Grund für die Notwendigkeit von Strukturen, von Redundanzen, von Interdependenzunterbrechungen und Störungstoleranzen im System; und andererseits Ausgangspunkt für die Möglichkeit, Prozeßsequenzen aufzubauen, für die es in der Umwelt des Systems keine Parallelen gibt. Da solche System weder in all ihren Elementen jederzeit auf Umweltstützung angewiesen sind, noch über vollständige Interdependenzen in all ihren Elementen gestört werden, wenn eines ausfällt, ist ihre abrupte Gesamtzerstörung in normalen Umwelten hinreichend unwahrscheinlich, obwohl emergente Ordnungen dieser Art von den Ausgangslagen ihrer Entwicklung her gesehen ihrerseits unwahrscheinlich sind.

Auch der Begriff der *Emergenz* läßt sich von den Begriffen Element und Relation her entwickeln und einer Komplexität zuschreiben. Üblicherweise wird mit diesem Begriff die Unableitbarkeit der Ordnung und ihrer Eigenschaften aus den Elementen, die sie bilden, betont³⁰. Man kann auch umgekehrt sagen, daß die Ordnungstypik eines Systems aus einer komplexen Umwelt auswählt, was als in der Ordnung des Systems nicht weiter auflösbares Element fungieren kann. Temporalisierung von Komplexität heißt dann: Temporalisierung der Elemente. Elemente einer solchen Ordnung sind unabhängig von Zeit nicht zu verstehen und nicht zu verwenden, sie sind nur als Ereignisse möglich.

Unter diesen Voraussetzungen ist es möglich, Emergenz geradezu zeitbezogen zu definieren, nämlich als Ordnung von Zeitverhältnissen in der Zeit³¹. Die „Neuheit“ der emergenten Ei-

²⁸ Vgl. ausführlicher LUHMANN 1975.

²⁹ Die Unterscheidung von Differenzierung im Nebeneinander und Differenzierung im Nacheinander findet sich bereits bei SIMMEL 1890: 143 ff. Vgl. auch PRINGLE 1951: 184 ff.; ferner LUHMANN 1978b.

³⁰ Vgl. z.B. GROBSTEIN 1973. Für den besonderen Fall von Handlungssystemen vgl. PARSONS 1937: 739: „... it has been shown that action systems have properties that are emergent only on a certain level of complexity in the relations of unit acts to each other. These properties cannot be identified in any single unit act considered apart from its relation to others in the same system. They cannot be derived by a process of direct generalization of the properties of the unit act.“

³¹ So, im Anschluß an MEAD, McHUGH 1968: 24 ff. – die einzige mir bekannte soziologische Abhandlung, die den hier verfolgten Intentionen nahekommt.

enschaften ist nicht nur eine *sachliche Abweichung* von dem, was bisher war oder was sonst ist³²; sie leistet eine jeweils eigenständige *Gegenwärtigkeit der Gesamtzeit*, indem sie ereignisbezogen (handlungsbezogen, kommunikationsbezogen) Vergangenes und Zukünftiges selektiv relevant werden läßt. Und das ist unerlässlich, wenn ein System nicht nur Selektivität, sondern auch den Wechsel von Selektionsmustern in nichtbeliebigen Abfolgen organisieren muß. Ein solches System muß das *Neuheitserleben an die Zeit selbst binden*. Jeder Moment hat Neuheitsqualität und ist von da her offen für Kontinuieren oder Diskontinuieren, Erhalten oder Verändern, Konformbleiben oder Abweichen im Sinne eines sachlich-thematischen Vergleichs. Entsprechend entsteht die Doppelmöglichkeit einer konservativen und einer progressiven Ideologie im Sinne einer abstrakten Präferenz und Richtlinienpolitik für die Behandlung dessen, was qua Zeit ohnehin immer neu ist.

Emergenz kann nur über *evolutionstheoretische Annahmen* erklärt werden³³. Evolutionstheorien benutzen die Unterscheidung von Variation, Selektion und Stabilisierung. Es gibt bisher keinen ausgearbeiteten Versuch, die Entwicklungsgeschichte von Handlungssystemen schlechthin als Evolution zu begreifen³⁴. Das Grundproblem ist, wie man erklären kann, daß trotz laufender Selektion und trotz Einsatz stabilisierender Mechanismen genug Variabilität im System bleibt, so daß der Variationsmechanismus nicht, wie in der organischen Evolution, auf fehlerhafte (mutierende) bzw. bisexuelle Reproduktion angewiesen bleibt. Speziell hierfür dürften Analy-

sen der Sinn- und Sprachabhängigkeit des Handelns ausschlaggebende Bedeutung besitzen; denn Verwendung von Sinn und von Sprache zu Selektionszwecken heißt immer und notwendig: Beibehaltung von Ambiguität und Ausgesetztsein, ja Attraktivität für Negationen.

VII.

Für eine Wiederbegegnung mit VAUVENAR-GUES kann man heute also, wie hier nur kurz angedeutet werden konnte, auf Theoriematerialien sehr verschiedener Provenienz und sehr unterschiedlichen Reifezustandes zurückgreifen, für die in allen Fällen das Verhältnis von Handlung und Zeit (und nicht: das Verhältnis von Handlung und Person) kritische Bedeutung hat. Zugleich ist der heute formierbare Theorieansatz auch „wissenssoziologisch“ brauchbar; er kann nämlich begreifbar machen, weshalb der Zeitbezug des Handelns im 17. und 18. Jahrhundert aufgegriffen, aber nicht theoretisch ausformuliert worden ist.

Blicken wir noch einmal auf die theoretischen Vorgaben zurück, die im 17. und 18. Jahrhundert verfügbar waren, dann scheint der Umbau der zeitthematischen Semantik theoretisch ableitbaren Linien zu entsprechen. Sehr charakteristisch ist eine neuartige Problematisierung von Zeit. Vergleicht man etwa CICERO (de officiis I c.IV, 11) und HOBBS (Leviathan I ch. 12), gehen beide Autoren davon aus, daß der Mensch sich vom Tier durch Bezug seiner Gegenwart auf Vergangenheit und Zukunft, also durch Fähigkeit zur temporalen Integration unterscheidet. Für CICERO heißt das: bessere Kontrolle der Gegenwart durch *prudencia*. Für HOBBS heißt das: unermessliche Extension des Kausalfeldes, Abhängigkeit von behelfsmäßigen Reduktionen (eigene Imagination, fremde Autorität) und infolgedessen: *Angst*.

Diese Wendung zu einer auf Negation der Negativität angewiesenen Anthropologie wird jedoch nicht durch entsprechende zeittheoretische Analysen aufzufangen; vielmehr bleibt die traditionelle Bindung der Zeitanalyse an den Begriff der Bewegung und dessen Probleme erhalten. Die Gegenwart wird, in Abwendung von komplizierteren theologischen Vorstellungsmustern, im Anschluß an Descartes punktualisiert und diskontinuuiert. Das erfordert, theologisch gesehen,

32 Das war bis in die Neuzeit hinein der einzig denkbare Begriff von Neuheit. Vgl. FREUND 1957. Mit der Betonung des sachlich Abweichenden war zunächst eine negative Wertung, mindestens ein Verdachtsmoment verbunden gewesen. Erst in den letzten drei Jahrhunderten scheint sich eine positive Wertung des Neuen durchgesetzt zu haben, die darauf beruht, daß man das Neue sachlich (aber immer noch: sachlich!) mit Vergangenen vergleicht.

33 Und „Erklärung“ heißt hier bestenfalls: das Wahrscheinlichen werden des Unwahrscheinlichen erklären; nicht aber: den emergenten Zustand mit Hilfe von Gesetzen aus vorherigen Zuständen ableiten.

34 Der bisher wichtigste (von Vertretern der „Handlungstheorie“ bisher nicht hinreichend ausgewertete) Beitrag ist: WEICK 1969. WEICK bezieht seine Analysen jedoch auf organisierte Gruppen in einem sehr weiten, unscharf abgegrenzten Sinne.

Weltneuschöpfung von Moment zu Moment (creatio continua), die sich außerhalb des menschlichen Erfahrungsbereichs vollzieht, die aber immerhin etwaige theologische Einwände gegen eine jeweils gegenwärtig neue Rekonstruktion der selektiven Beziehungen zu Vergangenheit und Zukunft neutralisiert³⁵. Entsprechend stehen im Bereich des menschlichen Handelns für das 18. Jahrhundert Erhaltungs- und Steigerungsprobleme zur Diskussion, wobei eine Kombination (Steigerung auf der Basis von Erhaltung bzw. Erhaltung mittels Steigerung) die typische Form der Problemlösung ist³⁶. Schließlich ist die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sich durchsetzende Historisierung des Zeitbegriffs ein Beleg dafür, daß die Referenz aller Entitäten und Geltungen auf etwas bezogen wird, was selbst als in Bewegung gedacht wird (JÖNS 1956; LEPENIES 1976; KOSELLECK 1977). Dem entspricht in der Erkenntnistheorie der Begriff der transzendentalen Bewegung als Synthesisvollzug bei KANT, dem Raumbegriffe (z.B. Linie) und Zeitbegriffe (z.B. Sukzession) nachgeordnet werden (KAULBACH 1965: 68ff.). Bewegung wird zu derjenigen Referenz, in der Subjekt und Objekt zusammenfallen.

Der Gesamteindruck ist: daß auf Komplexitätserfahrungen, die sich im Übergang zur modernen Gesellschaft verstärkt ergeben, in der Zeitdimension und mit Zeitbegriffen reagiert wird; daß dies aber noch, sozusagen spätneonisch, auf der Basis von raumbezogenen Vorstellungen wie Punkt oder Bewegung geschieht. Gegen diese Problemfassung etabliert sich die Lehre von der creatio continua ebenso wie der Handlungsbegriff von VAUVENARGUES. Bewegung ist zugleich das, was unausweichlich gedacht werden muß, wenn man Einheit des Mannigfaltigen denkt; also bestimmt sich das Verständnis von Komplexität durch das Problem der Bewegung.

Die oben skizzierten Zusammenhänge von Komplexität, System, Emergenz und Evolution treten aus dieser Tradition heraus. Sie machen einerseits verständlich, daß man bei zunehmender Komplexität Erfahrungsgehalte mehr und mehr temporalisieren muß. Daß dafür zunächst die in der historischen Semantik verfügbaren Denkmittel, vor allem Bewegungsbegriffe, herhalten müssen, liegt ebenfalls auf der Hand. Insofern benutzt unsere Analyse wissenssoziologische Hypothesen über Covariation von Sozialstruktur und Semantik. Der Theorieapparat der Tradition, der Zeit und Handlung als Bewegung präsentiert, erscheint in dieser Analyse jedoch nicht mehr als begriffliche Verpflichtung ihrer eigenen Theorie, sondern nur noch als historische Semantik, die für Korrelierüberlegungen zur Verfügung steht. Die Semantik der Bewegungsbegriffe vermag nicht durchsichtig zu machen, weshalb sozialstrukturelle und temporalstrukturelle Veränderungen korrelieren.

Mit diesen Bemerkungen ist zugleich vorgezeichnet, in welchen Hinsichten die soziologische Handlungstheorie Abstand gewonnen hat und daher den Gedanken von VAUVENARGUES nicht mehr im Bezugsfeld seines Denkens aufnehmen kann. Die Veränderungen, die über Komplexität, System, Emergenz und soziale Kommunikation vermittelt sind, lassen sich in drei Thesen zusammenfassen:

- (1) Handlung ist *nicht Bewegung, sondern Ereignis*³⁷. Nur als Ereignis kann es Element komplexer Systeme sein. Nur als zeitstellenfixiertes Ereignis (und nicht als Streben oder als Prozeß der Zweckrealisierung) ist die Einzelhandlung elementar und isolierbar genug, um für wechselnde Kombinationen, offene Erwartungen und nachträgliche Umdeutungen zur Verfügung zu stehen; und nur so kann die Handlung ein soziales Leben riskieren. Nur als Ereignis, schließlich, kann Handeln an jede Art von Überraschung anschließen.
- (2) Die Zeitlichkeit des Handelns hat ihre Referenz in einer jeweils *sozialen Gegenwart*³⁸. An die Stelle der transzendentalen

35 Diese Neutralisierungsfunktion der Lehre von der creatio continua ist besonders dort erkennbar, wo gesagt wird, daß dieser Vorgang lediglich die Annihilation der Realität von Moment zu Moment rückgängig macht; daß er der Realität aber nichts wegnimmt und nichts hinzufügt und eben deshalb auch nicht erfahrbar sei. So ABBE JOANNET 1775: 308, Anm.

36 Unter diesem Gesichtspunkt ist das 18. Jahrhundert auch für heutige Diskussionen wieder relevant geworden. Vgl. SOMMER 1977; ferner EBELING 1978.

37 Dies gegen die auch heute noch verbreitete Auffassung von Handlungstheorie als Prozeßtheorie. Nur ein Beispiel: ELGER 1975.

38 Dieser Gesichtspunkt ist besonders von MEAD ausgearbeitet worden. Vgl. ferner McHUGH (1968) zum Zusammenhang von zeitlichem „emergence“ und sozialem „relativity“.

Bewegung tritt die soziale Kommunikation, die es erst ermöglicht, daß die pure Sequentialität der eigenen Erlebnisverarbeitung transzendiert und auf Zeithorizonte bezogen wird, in denen Platz hat, was auch andere erlebt haben bzw. erleben werden. Und erst so entsteht überhaupt das Problem einer selektiven Integration von Vergangenheit und Zukunft in einer Gegenwart, deren Aktualität nicht ausreicht, um alles auf alles zu beziehen.

- (3) Weil die temporale Integration von Handlung als Vermittlung von Vergangenheit und Zukunft soziale Kommunikation voraussetzt, sind für die Konstitution von Handlungen *Zurechnungsprozesse* unerlässlich. Für die Beteiligten muß feststehen oder ermittelbar sein, wo die Selektion stattfindet und für wen sie jeweils Erleben bzw. Handeln ist (LUHMANN 1978c). Ein Kausalschema für Handeln wird deshalb, soweit überhaupt, so offen konstituiert, daß innerhalb kausaler Zusammenhänge von Ursachen und Wirkungen Akzentuierungen über Zurechnung noch möglich sind³⁹.

VIII.

Anschließend sollen zwei weitere Fragen aufgeworfen und ansatzweise verfolgt werden. Die erste lautet: Ist eine gewisse Vergleichbarkeit mit dem Grundgedanken VAUVENARGUES' trotz eines so weitgehenden Theorieaustausches noch gegeben? Wie steht es, mit anderen Worten, mit der Übersetzbarkeit trotz inkommensurabler Theoriebasen (Bewegung/Ereignis)? Und zweitens: Welche Möglichkeiten der Feinartikulation kommen in Sicht, wenn man Handlung von Zeitproblemen und nicht von mehr oder weniger rationaler Interessenverfolgung her denkt?

Um Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit zu gewinnen, muß man die Kontraststellung des Handelns gegen Zeit festhalten und den Kontext

der Problematisierung von Zeit auswechseln. Daß Zeit zum Problem wird, ist ein Reflex gesellschaftlicher Komplexität. Wie Zeit zum Problem wird, ist eine Frage der semantischen Tradition, deren Veränderungen sich selbst bedingen, insoweit aber auch strukturellen Veränderungen des Gesellschaftssystems und steigendem Zeitdruck folgen können.

Das Zeitproblem der Tradition hatte sich aus der Analyse von Bewegung ergeben, die im Mittelalter über die Bezugspunkte der aristotelischen Theorie (Quantität, Qualität, Ort) hinaus erweitert und radikalisiert worden war (MAIER 1958). Dabei ging es primär um ein Verständnis der Möglichkeit, Diskontinuität mit Bewegung zu überbrücken, und die Radikalisierung hatte diese Problemstellung auch auf die Diskontinuität der Dauer des substantiellen Seins bezogen. Daraus folgte die Vorstellung des Verschwindens der Zeit in sich selbst am Ende jeden Augenblicks, gegen die VAUVENARGUES das Handeln setzt.

Geht man statt dessen von der Komplexität sozialer Systeme aus, lautet das Grundproblem, wie man wechselnde Handlungsrelationen in begrenzter Zeit unterbringen und koordinieren kann. Die Zeithorizonte Vergangenheit und Zukunft werden dann zu Kalkulationsräumen für ein nur gegenwärtig-vollziehbares Handeln. Zeit wird, soweit sie zu sozialer Koordination benutzt wird, knapp; denn soziale Koordination setzt Stückelung, Befristung, Terminierung der Zeit voraus⁴⁰. Die Gegenwärtigkeit der Zeit ermöglicht dann zwar, ganz im Sinne CICEROS (vgl. Anm. 16), gesteigerte Disponibilität durch selektives Relevantmachen von Vergangenem und Zukünftigem. Aber Handeln ist immer zugleich zeitbindende Disposition, die über den Moment hinaus Gedächtnis nachfüllt, Prämissen für weiteres Handeln festlegt und Zeit für andere und für den Handelnden selbst knapp macht.

Der Angelpunkt eines Vergleichs mit VAUVENARGUES liegt im *Zeitbindungseffekt* des Handelns. Wenn man mit VAUVENARGUES Zeit als Selbstannihilation der Realität auf-

³⁹ Damit ist die alte Streitfrage umgangen, ob Kausalität Zurechnung fundiert oder umgekehrt Zurechnung Kausalität. Hierzu z.B. RITSCHL 1901: 57 ff.; ferner KELSEN 1941. In jedem Falle werden Schematisierung und Zurechnung vorgängig durch soziale Systeme reguliert.

⁴⁰ Das Problem der Diskontinuität in der Zeit ergibt sich hier also nicht aus einer abstrakten Logik der Bewegung, sondern aus einer von System zu System unterschiedlichen Logik sozialer Koordination.

faßt, dann wird Zeitbindung zur Rettung der Realität hochstilisiert. Die Rettung der Realität wird im Sicheinstimmen auf den Willen Gottes vollzogen. Dem Handelnden, der sich nur selbst-referentiell motivieren kann, erscheint sie als „gloire“. Insofern ist Handeln Schicksal und Mission zugleich. Geht man statt dessen von einer Theorie komplexer sozialer Systeme aus, kommt ebenfalls alles auf den Zeitbindungseffekt an⁴¹. Handeln ist dann nicht Gegenbewegung gegen die in der Diskontinuität verschwindende Zeit, sondern zeitbindendes Ereignis⁴². Durch zeitbindende Ereignisse werden Strukturen gebildet, an denen Zeit überhaupt erst erscheinen kann. Bindung ist Bedingung für Modifikation, Durchgehaltenes ist Bedingung für Änderung. Handeln investiert sich mithin selbst als Grundlage für Bestätigungen und Überraschungen, Rückwärtsdeutungen und Anschlußhandeln; es projiziert und vollzieht eine Art Lebensprovisorium, das eine zeitlang vorhält und die Entwicklung weiterer Handlungsgrundlagen ermöglicht⁴³. Es bleibt in seiner Augenblickshaftigkeit hinreichend ambivalent und bindet in folgedessen ambivalent. Eben deshalb bleibt, obwohl immer schon gehandelt worden ist, jeder Moment als neu erfahrbar. Die Zeit wird, obwohl knapp, nicht verbraucht, sondern laufend rekonstituiert.

Zeitbindung ist jedoch zunächst nur ein Wort für einen noch nicht ausreichend analysierten Sachverhalt. Es stehen weder Handlungstheorien noch Zeittheorien zur Verfügung, die es ermöglichen würden, einen Begriff der Zeitbindung zu definieren. Es fehlen dafür gesicherte Anschlußbegriffe. Immerhin kann, und darauf laufen unsere Analysen hinaus, ein Problembewußtsein artikuliert und ein Forschungsprogramm skizziert werden.

Der Ausgangspunkt läge danach in einer Analyse von Systemen mit temporalisierter Komplexität, also von Systemen, in denen die letzten,

nicht weiter dekomponierbaren Elemente Ereignisse sind. Handlung individuiert sich als Ereignis. Diese Individuierung erfolgt nicht nur als Schnittpunkt von Bewegungen oder Einflüssen⁴⁴, sondern durch selektive Reduktion von Komplexität. Was Ereignisse im allgemeinen und Handeln im besonderen „neu“ macht, ist also nicht ein Mehr, sondern ein Weniger im Vergleich zu dem, was vorher möglich war. Aber Ereignisse sind nicht, das wäre wieder eine statische Konzeption, kleine Löcher, in denen das Mögliche nach und nach versickert. Sie benutzen vielmehr *selektive* Reduktionen, um Relationsmuster zu *wechseln*. Nach einer Handlung sind andere Handlungszusammenhänge relevant als vorher, und das ist nur über Verminderung und Neuentwurf von Möglichkeiten zu leisten. Beides bedingt sich wechselseitig und geschieht *uno actu*. Insofern ist Handlung unauflösbares Systemelement. Es ist dadurch Element, daß es dies leistet. Andererseits heißt Elementsein nicht etwa Einfachsein – weder in dem Sinne, daß ein System aus vorwegbestehenden einfachen Elementen zusammengesetzt werden kann wie ein Haus aus Bausteinen; noch in dem Sinne, daß die Forschung, wenn sie auf Elemente stößt, am Ende wäre. Viel mehr ist das Funktionieren als Element in komplexen Systemen eine sehr voraussetzungsreiche Leistung, die in den üblichen Motiv- oder Rationalitätskonzepten nicht erfaßt, sondern schlicht vorausgesetzt wird. Im Hinblick darauf war oben von Forschungsprogramm die Rede, und dessen Thema ist: wie Handlungssysteme Handeln überhaupt ermöglichen.

Forschungen in dieser Richtung werden stärker als zuvor *Zeitbezüge* beachten müssen und dies in dem bekannten Doppelsinne des Unterschiedes von Vergangenheit und Zukunft einerseits und des ständig gegenwärtigen Wechselns (Anfangens und Endens) von Aktualität andererseits. Offenbar verschmilzt Handlung beide Aspekte von Zeit zu einer operativen Einheit, indem es die temporale Integration von Vergangenem und Künftigem gerade durch den Wechsel der je aktuellen Themen ermöglicht; ebenso aber auch umgekehrt den Wechsel selbst an momentan relevanten Ausblicken in Vergangenheit und Zukunft steuert. Vielleicht kann die von ALFRED SCHÜTZ (1932: 93 ff.) erarbeitete Unterschei-

41 Das gilt im übrigen für Systeme mit temporalisierter Komplexität schlechthin. Für Gehirne siehe z.B. PRIBRAM 1971: 26: Zeitbindungsfunktion als „most basic property of the nervous system“

42 Zur Parallelidee des „fluxus“ aus einem Punkte vgl. KAULBACH 1965: 147 ff.

43 Auch dies sind im 18. Jahrhundert entwickelte Ideen. Vgl. POULET (1952) speziell zu MARI-VAUX, LACLOS und JOUBERT.

44 So die Skizze bei PARSONS 1937: 741.

dung von Weil-Motiven und Um-zu-Motiven hier eingebaut werden, um zu verdeutlichen, daß hierzu operative Sinnfixierungen im Vergangenheits- bzw. Zukunftshorizont, die ihrerseits von Situation zu Situation wechseln, unerlässlich sind. Allerdings ist damit noch keineswegs ausgemacht, daß solche Blockierungen des Und-so-weiter in Richtung Vergangenheit und Zukunft, die dem Handeln erst Sinn geben, auch geeignete Ansatzpunkte sind für seine soziale Regulierung, ganz zu schweigen von einer soziologischen Erklärung, wie MAX WEBER sie vor Augen hatte. Trotzdem scheint eine temporäre Schließung offener Zeithorizonte Voraussetzung dafür zu sein, daß Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart des Handelns überhaupt aufeinander bezogen werden können.

Weitere Teilkomplexe eines Handlungskonzepts liegen in den PARSONSschen Begriffen „actor“ und „situation“ vor. Wir würden lieber von *Zurechnung* und von *Situationsdefinition* sprechen, um anzudeuten, wie komplex die Forschungsbereiche sind, die hier einbezogen werden müssen. Über Zurechnung auf Handelnde (die ihr Handeln überdauern) und über Situationsdefinitionen gewinnt der *Sinn* des Handelns eine Stabilität, die das Handeln als *Ereignis* nicht haben kann. Damit wird jener Zeitbindungseffekt erreicht, der im Ereignis allein noch nicht liegt. Zugleich erweitern Zurechnung und Situationsdefinition die Anschlußfähigkeit weit über das hinaus, was sich aus dem „gemeinten Sinn“ des Handelns unmittelbar ergibt. Man kann den Handelnden wegen seines Handelns befragen und zur Rechenschaft ziehen, kann in Situationen komplementär oder gegenwirkend und gleichwohl situationsadäquat Handlung an Handlung anschließen, usw.

Offenbar ist hier jedoch eine Feinmechanik des laufenden Abstimmens von zeitweise festgehaltenen Vergangenheits- und Zukunftsbezügen mit aktuell und ereignishaft vollzogenen Selektionen vorausgesetzt, die mit Begriffstiteln wie Zurechnung oder Situation nur sehr global bezeichnet ist⁴⁵. Ohne hier anzusetzende Begriffsarbeit und Detailforschung wird das Zustandekommen von selektiver Variation mit Zeitbindungseffekten

nicht zu begreifen sein. Ohne sie ist auch die Scheinkonfrontation von Handlungstheorien und Systemtheorien nicht zu überwinden. VAUVENARGUES hatte ein Problem gesehen, daß ganz in der Nähe liegt, hatte aber Zeit und Handlung zu hart kontrastiert und hatte damit keine Theorie im Sinne eines Forschungsprogramms anbieten können. Seine Intuition dürfte, in einen heute möglichen Theorierahmen übersetzt, aber gleichwohl richtiger liegen als das unentwegte Insistieren auf der These, daß nur Subjekte handeln können.

IX.

Für die heutige Theoriediskussion ist das Ideengut eines Autors wie VAUVENARGUES Vergangenheit. Was rechtfertigt es, sich trotzdem mit ihm zu befassen? So kann man auch generell fragen: Wo liegt die *erkenntnistheoretische* Legitimation der Befassung mit Wissenschaftsgeschichte? Inwiefern können *vergangene* Konzeptualisierungsversuche dem etwas hinzufügen, was *gegenwärtig* ohnehin theoriefähig ist⁴⁶? Geht es nur um Maximierung von kumulativen Erfolgen, nur darum, nichts möglicherweise Wertvolles aus den Augen zu verlieren? Oder geht es um eigenartige Möglichkeiten der Rückwärtsentdeckung, der Wiederbelebung verkannter Genies?

Weder die eine noch die andere Antwort befriedigt. Der vorgeführte Fall, die Konzeption des Verhältnisses von Zeit und Handlung bei VAUVENARGUES, liegt jedoch komplex genug, um auch in der Grundfrage des Verhältnisses von Epistemologie und Wissenschaftsgeschichte differenziertere Überlegungen anzuregen.

Der Gedanke selbst ist historisch geworden und hat darin seine formulierte, tradierbare Identität. Man kann ihn jederzeit zur Kenntnis nehmen. Das macht ihn nicht relevant. Man muß mit hinzunehmen, daß er sich in seiner Zeit nicht durchsetzen konnte, weil er die zeittheoretischen und die handlungstheoretischen Kontexte, die Bestimmung von Zeit über Bewegung und die Bestimmung von Handlung über Per-

45 Einen Eindruck von Detaillierungserfordernissen speziell für „Situation“ vermittelt JÜRGEN MARKOWITZ (1978).

46 Zur Fragestellung vgl. im Anschluß vor allem an BACHELARD FICHANT 1969. Siehe ferner DIEDERICH 1974.

son, nicht vermitteln konnte. Erst die Relation von Idee und (aufnahmebereitem bzw. nicht aufnahmebereitem) semantischem Kontext macht einen Rückgriff interessant. Denn dadurch wird die feststehende Aussage zum Problem, für das in einem veränderten Theoriekontext Lösungen gesucht werden können.

Wenn dieser Befund typisch ist, dann liegt der erkenntnistheoretische Sinn von Wissenschaftsgeschichte nicht im Erhalten oder Wiederentdecken von Wahrheiten. Und es geht auch nicht nur um ständige Überprüfung der Rekurrenz, ständige Neuauswahl unter gegenwärtig gerade anerkannten Wahrheitsgesichtspunkten. Das alles hat sein Recht. Darüber hinaus enthält jedoch speziell die Theoriegeschichte latente Problemstellungen gespeichert, die in veränderten Kontexten aktivierbar sein können. Dabei ist nicht nur an die Probleme gedacht, die man mit vorgeschlagenen Theoriefiguren lösen wollte. Die wären in diesem Falle von Bewegungs- oder Personproblemen abhängig geblieben. Sondern es gibt außerdem eine Schicht tieferliegender Probleme, die für ein mismatching im Theoriearrangement oder auch für eine Marginalisierung von Theoriefiguren bestimmend sind und auf die man kommt, wenn man solche Phänomene auf ihre Gründe hin befragt. Will man dies, dann muß man auch die Vorgaben der Problemstellungen auflösen, an denen die historischen Theorieleistungen hingen. Hierfür gibt es kaum noch Seitenführung – es sei denn in einem aktuellen Theorieinteresse, das man sich im Umweg über die Geschichte verdeutlichen, anreichern und von tradierten Verstellungen befreien kann.

Will man das Auflösevermögen einer Wissenschaft über ihre grundlegenden Problemstellungen und über ihre Metaphorik⁴⁷ hinaustreiben, wird ihre Geschichte zur operativen Ressource, vielleicht zur einzigen dann noch Struktur gebenden Ressource. Zugleich wird man ganz anders als bei normalen nichttemporalisierten Wahrheitsfeststellungen, an die Gegenwart rückgebunden. Das erfordert es, zwei verschiedene Temporalperspektiven zu unterscheiden, also den einfachen Rückblick auf Geschichte zu differenzieren. Man muß einerseits die *vergangenen Gegenwart* erkennen, das heißt eine Theorie der Vergangenheit auf den Kontext beziehen

können, der für sie Gegenwart war. Nur so kommt man zu einer Rerelationierung von Idee und Kontext. Man muß andererseits die *gegenwärtige Vergangenheit* aktualisieren können, das heißt darüber urteilen können, was für die Gegenwart erledigte bzw. rekurrenzfähige Vergangenheit ist. Die erkenntnistheoretische Relevanz von Wissenschaftsgeschichte ergibt sich, das jedenfalls läßt unsere Fallanalyse vermuten, erst daraus, daß man beide Temporalperspektiven trennt und aufeinander bezieht.

Literatur

- ANONYM, 1754: Art. Delicieux. Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Paris 1751 ff. Bd. IV.
- BITTNER, E., 1967: The Police on Skid-Row: A Study of Peace-Keeping. American Sociological Review 32, 699–715.
- BLUM, F. /McHUGH, P., 1971: The Social Ascription of Motives. American Sociological Review 36, 98–109.
- BLUMENBERG, H., 1960: Paradigmen zu einer Metaphorologie. Bonn.
- BÖHME, G., 1975: Die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Diskurse. In: Wissenschaftssoziologie: Studien und Materialien, herg. von N. Stehr /R. König. Opladen: 231–253.
- BOHNEN, A., 1975: Individualismus und Gesellschaftstheorie: Eine Betrachtung zu zwei rivalisierenden soziologischen Erkenntnisprogrammen. Tübingen.
- BRAND, G., 1955: Welt, Ich und Zeit: Nach unveröffentlichten Manuskripten Edmund Husserls. Den Haag.
- BUFFIER, C., 1726: Traité de la société civile. Paris.
- CAVAN, Sh., 1966: Liquor License: An Ethnography of Bar Behavior. Chicago.
- CICERO, 1968: De officiis. Ausgabe Loeb Classical Library. London.
- COLEMAN, S., 1976: Social Structure and a Theory of Action. In: Approaches to the Study of Social Structure, herg. von P.M. Blau. London, 76–93.
- CROZIER, M. /FRIEDBERG, E., 1977: L'acteur et le système: Les contraintes de l'action collective. Paris.
- DESLANDES, M., 1715: L'art de ne point s'ennuyer. Amsterdam.
- DIEDERICH, W. (Herg.), 1974: Beiträge zur diachronischen Wissenschaftstheorie. Frankfurt.
- EBELING, H., 1978: Selbsterhaltung und Selbstbewußtsein: Beiträge zur Analytik von Freiheit und Tod. Ms.
- ELGER, A.J., 1975: Industrial Organization – A Processual Perspective. In: Processing People: Cases in Organizational Behaviour. London, 91–149.
- FICHANT, M., 1969: L'idée d'une histoire des sciences. In: Sur l'histoire des sciences, herg. von M. Pécheux /M. Fichant. Paris. 49–139.

⁴⁷ Im Sinne von BLUMENBERG 1960.

- FREUND, W., 1957: Modernus und andere Zeitbegriffe des Mittelalters. Köln-Graz.
- GERT, B., 1967: Hobbes and Psychological Egoism. *Journal of the History of Ideas* 28, 503–520.
- GOFFMAN, E., 1967: Where the Action is. In: ders., *Interaction Ritual: Essays in Face-to-Face Behavior*. Chicago, 149–270.
- GROBSTEIN, C., 1973: Hierarchical Order and Neogenesis. In: *Hierarchical Theory: The Challenge of Complex Systems*, hersg. von H.H. Pattee. New York, 29–47.
- HUSSERL, E., 1950: *Cartesianische Meditationen*, Husserliana Bd. 1. Den Haag.
- JOANNET, 1775: De la connaissance de l'homme dans son être et dans ses rapports. Bd. II. Paris.
- JÖNS, D.W., 1956: Begriff und Problem der historischen Zeit bei Johann Gottfried Herder. Göteborg.
- JONAS, F., 1966: Zur Aufgabenstellung der modernen Soziologie. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, 349–375.
- KAULBACH, F., 1965: Der philosophische Begriff der Bewegung: Studien zu Aristoteles, Leibniz und Kant. Köln-Graz.
- KELSEN, H., 1941: Vergeltung und Kausalität: Eine soziologische Untersuchung. Den Haag.
- KOSELLECK, R., 1977: „Neuzeit“: Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe. In: *Studien zum Beginn der modernen Welt: Industrielle Welt*, Bd. 20. Stuttgart, 264–299.
- KUHN, T., 1977: Die Entstehung des Neuen: Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt.
- LEPENIES, W., 1976: Das Ende der Naturgeschichte: Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München.
- Le SAGE, G.L., 1718: *Le mecanisme de l'esprit* (1699), neu gedruckt als Anhang zu *Le SAGE: Cours abrégé de Philosophie par aphorismes*. Genf.
- LUHMANN, N., 1975: Komplexität. In: ders., *Soziologische Aufklärung Bd. 2*. Opladen, 204–220.
- LUHMANN, N., 1978a: Handlungstheorie und Systemtheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 30, 211–227.
- LUHMANN, N., 1978b: Temporalization of Complexity. In: *Sociocybernetics*, hersg. von R.F. Geyer / J. van der Zouwen. Leiden, Bd. 2, 95–111.
- LUHMANN, N., 1978c: Erleben und Handeln. In: *Handlungstheorien – interdisziplinär*, hersg. von H. Lenk. Im Druck.
- MABLY, G.B. de, 1784: *Principes de Morale*. Paris.
- MAIER, A., 1958: Zwischen Philosophie und Mechanik: Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik Bd. V. Rom.
- MARKOWITZ, J., 1978: Die soziale Situation. Diss. Bielefeld.
- MARTINS, H., 1974: Time and Theory in Sociology. In: *Approaches to Sociology: An Introduction to Major Trends in British Sociology*, hersg. von J. Rex. London-Boston, 246–294.
- MAUZI, R., 1958: *Ecrivains et moralistes du XVIIIe siècle devant les jeux de hazard*. *Revue des sciences humaines* 90, 219–256.
- McHUGH, P., 1968: *Defining the Situation: The Organization of Meaning in Social Interaction*. Indianapolis.
- MEHNERT, F., 1956: Schlüsselwörter des psychologischen Wortschatzes der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Berlin.
- MILLS, C.W., 1940: Situated Actions and Vocabularies of Motive. *American Sociological Review* 5, 904–913.
- PARSONS, T., 1937: *The Structure of Social Action*. New York.
- PARSONS, T., 1959: General Theory in Sociology. In: *Sociology Today*, hersg. von R.K. Merton / L. Broom / L.S. Cottrell Jr., New York, 3–38.
- PARSONS, T. / SMELSER N.J., 1956: *Economy and Society*, Glencoe III.
- PERKINS, J.A., 1969: The Concept of the Self in the French Enlightenment. Genf.
- PERNETTI, J., 1748: *Conseils de l'amitié*. 2. Aufl. Frankfurt.
- POULET, G., 1950: *Études sur le temps humain*. Paris.
- POULET, G., 1952: *Études sur le temps humain*, Bd. II: *La distance intérieure*. Paris.
- PRIBRAM, K.H., 1971: *Languages of the Brain*. Englewood Cliffs N.J.
- PRINGLE, J.W.S., 1951: On the Parallel Between Learning and Evolution. *Behaviour* 3, 174–215.
- RAYMOND, M., 1964: La rêverie selon Rousseau et son conditionnement historique. In: ders., *Vérité et poésie*. Neuchatel, 87–105.
- RITSCHL, O., 1901: Die Causalbetrachtungen in den Geisteswissenschaften.
- ROUSSEAU, J.J., 1959: *Oeuvres complètes*, Bd. 1. (Pléiade). Paris.
- SCHÜTZ, A., 1932: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien.
- SIMMEL, G., 1890: *Über sociale Differenzierung*. Leipzig.
- SOMMER, M., 1977: *Die Selbsterhaltung der Vernunft*. Stuttgart.
- TOURAINE, A., 1964: Pour une sociologie actionniste. *Europäisches Archiv für Soziologie* 5, 1–24.
- UEBERWEG, F., 1953: *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, Bd. III. Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. Neu bearbeitet von M. Frischeisen-Köhler / W. Moog. 13. Aufl., Tübingen.
- VANBERG, V., 1975: Die zwei Soziologien: Individualismus und Kollektivismus. Tübingen.
- VAUVENARGUES, Luc de Clapiers Marquis de, 170: *Oeuvres*, hersg. von D.L. Gilbert, Paris 1857. Neudruck Genf.
- VIAL, F., 1938: Une philosophie et une morale du sentiment: Luc de Clapiers Marquis de Vauvenargues. Paris.
- WEICK, K.E., 1969: *The Social Psychology of Organizing*. Reading Mass.
- WHITE, A.R., 1958: The Language of Motives. *Mind* 67, 258–263.
- WOLFF, Ch., 1736: *Philosophia Prima sive Ontologia*. 2. Aufl. Frankfurt-Leipzig.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. NIKLAS LUHMANN
Marianne-Weber-Straße 13
4811 Oerlinghausen